

**Zeitschrift:** Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein

**Herausgeber:** Wallfahrtsverein von Mariastein

**Band:** 21 (1943)

**Heft:** 8

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer  
Ih. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923  
und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Maria Stein. Abonnement jährlich Fr. 2.50.  
Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

---

Nr. 8

Maria Stein, Februar 1944

21. Jahrgang

---

# MARIA

*Ach erbarme dich der Deinen!  
Laß uns nicht vergebens weinen;  
Führ' uns zu dem Gnadenthron,  
Und versöhn' uns deinem Sohn,  
Daß er uns die Sünd' verzeihe,  
Sie zu meiden Gad' verleihe,  
Dass wir leben in der Buß',  
Sterben in dem Friedenskuß.*



# Gottesdienst-Ordnung

20. Febr.: So. Quinquagesima. Eogl. von der Leidensvorausagung Jesu und der Heilung eines Blinden. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
23. Febr.: Aschermittwoch. Beginn der 40tägigen Fastenzeit. 8.30 Uhr: Feierl. Aschenweihe und Austeilung derselben, hernach Fastenamt.
25. Febr.: Fest des hl. Ap. Matthias. 8.30 Uhr: Amt. Nachm. 3 Uhr: Vesper.
27. Febr.: 1. Fastensonntag. Eogl. von der dreimaligen Versuchung Jesu. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Miserere, Segen und Salve.
1. März: Erster Mittwoch des Monats, darum Gebetskreuzzug. Hl. Messen von 6—9 Uhr und Gelegenheit zum Sakramentenempfang. 10 Uhr: Amt, dann Aussetzung des Allerheiligsten mit privater Anbetung über die Mittagszeit. 2.30 Uhr: Rosenkranz. 3 Uhr: Predigt, dann Vesper, mit sakram. Segen. Vor- und nachher ist Gelegenheit zur hl. Beicht. Bemerkung: Der Monat März ist der besondern Verehrung des hl. Josef geweiht.
2. März: Jahrestag von der Papstwahl Pius XII., zugleich sein 68. Geburtstag. Beten wir für den Hl. Vater, daß Gott ihn gesund erhalte, ihn mit göttlicher Kraft erfülle, ihn glücklich mache auf Erden und ihn nicht in die Hände seiner Feinde fallen lasse.
3. März: Herz Jesu-Freitag mit Sühnekommunion.
4. März: Erster Sa. mit Aufopferung von Gebet und Komm. für die Priester.
5. März: 2. Fasten=So. Eogl. von der Verklärung Christi auf Tabor. Gottesdienst wie am 27. Februar.
12. März: 3. Fasten=So. Eogl. von der Austreibung eines Teufels. Heute ist der Jahrestag von der Papstkrönung. Beten wir für seine Heiligkeit. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper vom hl. Papst Gregorius, Aussetzung, Miserere, Segen u. Salve.
12. März: Mo. Heute ist das verschob. Fest des hl. Papstes Gregors des Großen aus dem Benediktinerorden. 8.30 Uhr: Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper.
19. März: 4. Fasten=So. Eogl. von der wunderbaren Brotvermehrung. Gottesdienst wie am 12. März.
- Das Fest des hl. Josef wird verschoben auf den 20. März mit Amt um 8.30 Uhr und feierl. Vesper um 3 Uhr nachmittags
21. März: Fest des hl. Ordensvaters Benedictus.

---

## Für Eltern und Erzieher.

Bälle sind Ruin der besten Jugend,  
Wie der Bildung, so der Unschuld Pest,  
Seelen=Mördergruben, Grab der Tugend  
Und der bösen Geister liebstes Fest.  
Und die folgenreichste Schul' zur Hölle  
Großer Uebel und der Laster Tor.

Alles hilft zum Untergang der Seele,  
Füße, Hände, Mund, Herz, Aug' und Ohr.

(Aus vergilbten Blättern.)

# Ueber den Sinn der Fastenzeit

Die Fastenzeit will uns lebhaft erinnern an die grosse Busse unseres göttlichen Erlösers, an das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi und uns zu freiwilligen Busswerken anhalten, zu vermehrten religiösen Uebungen, zum Abbruch in Speise und Trank, zum Verzicht auf weltliche Vergnügen und Lustbarkeiten, zur Unterstützung der Armen und Notleidenden, zu Werken der Barmherzigkeit. Noch mehr. Sie will durch wahre Bussgesinnung, durch würdigen Empfang der hl. Sakramente das durch die Sünde verlorene oder geschwächte Gnadenleben neu beleben und vermehren. Darum obliegt uns die schwere Gewissenspflicht der österlichen Beicht und Kommunion. Auferstehen soll der gefallene Mensch aus Schuld und Sünde zu einem neuen Leben in Christus.

Die Fastenzeit ist der Frühling des Kirchenjahres. Draussen in der Natur fängt unter dem Einfluss der warmen Sonne das neue Leben sich zu regen an; das erste Grün, die ersten Blumen, die Knospen an den Bäumen verraten uns das Erwachen des geheimnisvollen Lebens. So will uns die Fastenzeit neues göttliches Leben vermitteln und fördern, und göttliches Leben zu wecken und zu fördern ist Kern und Stern der christlichen Frömmigkeit und Askese.

Die Kirche erinnert uns durch den liturgischen Gottesdienst der Fastenzeit, insbesondere durch jedes hl. Messopfer an das grosse Erlösungswerk Christi. Durch sein Leiden und Sterben hat er uns von der Sünde und der ewigen Verdammnis erlöst, hat uns die Gnade und Kindschaft Gottes wieder erworben. Jetzt können wir, wenn wir wiedergeboren aus dem Wasser und dem Heiligen Geist, wenn wir Kinder Gottes geworden, Erben des Himmels werden.

Diese unverdiente Gnade ist uns durch die hl. Taufe zuteil geworden. Damals sind wir Kinder der Gnade und Liebe Gottes geworden. Wir haben das übernatürliche Leben der Seele erhalten. An uns ist es nun, dieses Gnadenleben zu erhalten und zu entwickeln. Wir sollen wachsen an Gnade, an Tugend und Heiligkeit.

Das grosse Hindernis aber ist die Sünde. Die lässliche Sünde schwächt das Gnadenleben und die schwere raubt es uns ganz und gar. Die schwere Sünde ist nicht bloss eine sittlicher Verfehlung, sondern eigentlich der Tod des göttlichen Lebens in uns. Darum muss unser Kampf immer wieder der schweren Sünde gelten. Mit aller Entschiedenheit müssen wir uns dagegen wehren, wie es uns Christus in der dreimaligen Versuchung vorgemacht. Die begangenen Sünden müssen weg durch aufrichtige Reue und Beicht und das neue Gnadenleben muss gestärkt werden durch das Brot des Lebens. Wir müssen unser Blut reinigen und das heilbringende Stärkungsmittel des Himmelsbrotes geniessen zu ernstem Streben nach Tugend und Vollkommenheit.

Das ist der Wille Gottes, unsere Heiligung. Das ist aber nur möglich, wenn wir Christi Lehre und Beispiel in die Tat umsetzen. Was nützen uns die schönsten Fastenpredigten oder Einkehrtage, wenn wir die Lehren nicht befolgen? Was nützt uns das Beispiel Christi und

der Heiligen, wenn wir ihnen nicht nachfolgen? „Seid meine Nachfolger,“ mahnt uns St. Paulus, „wie ich Christi Nachfolger bin.“ Darum ist es nicht genug, in der Fastenzeit bloss ein paar Gebete oder religiöse Uebungen mehr zu verrichten und das vielleicht gar äusserlich zu zeigen. Nein, der ganze innere Mensch muss erfasst werden vom Geist der Reue und Busse, von Abkehr der Welt und Hinkehr zu Gott, muss durchdrungen sein von Liebe zu Gott und dem Nächsten, denn der Geist ist es der lebendig macht. Darum fort mit dem Geist der Uneinigkeit, der Lieblosigkeit, der Hartherzigkeit, des Zankes und Streites, des Neides und des Hasses. Leget ab den alten Menschen mit seinen bösen Neigungen und Leidenschaften und ziehet an einen neuen Menschen, der geschaffen ist in wahrer Heiligkeit und Gerechtigkeit. Ziehet an herzliches Erbarmen, wohlwollende und wohlthuende Liebe, die sich um des Leibes wie der Seele Wohl bekümmert. Gebet einander gute Worte und wetteifert im guten Beispiel. Kommet einander mit Liebeswerken zuvor, und betet für einander.

Nachdem Gott in seiner unendlichen Liebe und Güte uns das Leben geschenkt hat, das Leben des Leibes wie der Seele, wollen wir auch das Leben uns erhalten und stärken durch gute Kost und geistige Nahrung durch religiöse Vertiefung, durch Betrachtung des Leidens Christi und ernste Nachfolge, durch unermüdliche Werke der Barmherzigkeit. Lasst uns nicht ermüden Gutes zu tun, denn einem jeden wird vergolten nach seinen Werken. Wer reichlich sät, wird auch reichlich ernten.

P. P. A.

## Bedeutung der Berge im Leben Jesu und des hl. Benedikt

Es ist bemerkenswert, wie die Berge in der göttlichen Offenbarung eine besondere Rolle spielen.

Auf einem Berge *Armeniens* blieb die Arche stehen; dort landeten die Geretteten, nicht in der Tiefe.

Auf dem Berg *Moria* schickte sich der Patriarch Abraham an, auf Gottes Geheiß seinen einzigen, lieben Sohn Isaak zu opfern.

Am Berge *Sinaï* hat Gott mit dem Volk Israel den Bund geschlossen und ihm die 10 Gebote gegeben.

Auf dem Berg *Nebo* schaute Moses hinein ins gelobte Land, ohne das Volk hineinführen zu können, weil er an Gottes Barmherzigkeit gezweifelt hatte.

In einer Höhle des Berges *Hor* hatte der lebensmüde Prophet Elias eine wunderbare Erscheinung. Der Herr ging an ihm vorüber im Säufeln des Windes, tröstete und beauftragte ihn, den Elisäus zum Propheten zu salben.

Auf dem Berggrücken *Moria* in Jerusalem erbaute König Salomon dem Gott Israels einen Tempel und ließ Holz und Steine dazu vom Berg *Libanon* herbeischaffen.

Allbekannt ist die Bergpredigt des Heilandes mit den acht Seligkeiten.

Auf den Bergen übernachtete Jesus mit Vorliebe im Gebete.

Auf dem Berge Tabor schauten ihn drei bevorzugte Apostel in wunderbarer Verklärung und am Delberg in tiefster Niedrigkeit und Ohnmacht.

Auf dem Kalvarienberge hat Jesus sein großes Sühnopfer, das blutige Kreuzopfer dargebracht.

Auf dem Delberg segnete Jesus zum letzten Mal sichtbar seine Apostel und fuhr von dort in den Himmel auf.

Jesus suchte mit Vorliebe die Einsamkeit der Berge zum Gebete auf und wählte mit Vorliebe die Berge als Ort wichtiger Großtaten, wie den Tabor, den Delberg, den Kalvarienberg. Die Berge sind wie Altäre von Gott selbst erbaut, den Niederungen des Menschenlebens entrückt, in ihrer Erhabenheit der Herrlichkeit und Majestät des Meisters wie der göttlichen Offenbarungen angemessen, etwas Großes, Festes, Unabänderliches, voll Ruhe, Schönheit und Pracht.

Auf den Bergeshöhen, entrückt dem Lärm und Getriebe der Niederungen, entrückt dem Leben und Treiben der Welt, in stiller Einsamkeit und Gottesnähe, läßt sich gut beten und betrachten über Gottes Allmacht, Majestät und Weisheit. Da löst sich die Seele leichter vom Irdischen los zum Himmlischen und Ewigen empor. Da erkennt der Beschauer, wie klein die Menschen und ihre Werke sind und wie klein er selbst ist, gegenüber dem allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde. Beim Anblick der Wunderwerke Gottes singt er unwillkürlich: Großer Gott, wir loben dich, wir preisen dich, wir beten dich an, denn du allein bist heilig, du allein der Allerhöchste.

Ähnliche Erlebnisse machte der hl. Benedikt, der Ordensstifter. In der Einsamkeit der Sabiner Berge, in der Höhle von Subjaco und auf dem Monte Cassino. Benediktus suchte in der Stille und Schönheit der Berge nicht so sehr die Freuden und Güter der Welt, wie die Weltkinder, nicht Höhenlust und Höhensonne war sein erstes Ziel, sondern den Höhenblick, den Weitblick über die Sternenwelt hinein in die Ewigkeit; er suchte Gott näher zu sein, er suchte den Frieden und die Freude in Gott. Alle zeitlichen Güter, die er hätte frei genießen können, verschmähte er gleich einer abgedorrten Blume, berichtet sein Lebensbeschreiber Papst Gregor der Große. Nach dem Giftversuch der Mönche von Vicovaro kehrte der Meister zur Stätte der geliebten Einsamkeit zurück und wohnte allein unter den Augen des himmlischen Beschauers bei sich selbst, nur auf seine Selbstheiligung bedacht. Er mußte gar wohl, daß man andere Seelen nicht retten kann, wenn man die eigene vernachlässigt. Der erste Zweck seines Einsiedlerlebens war die Ehre Gottes und das Heil seiner Seele. Dieses Ziel im Auge habend, konnte er durch sein Wort und Beispiel auch andere heiligen helfen. Seine heilige Regel, geschrieben in stiller Einsamkeit und Verkehr mit Gott, gibt dazu eine wirksame Anleitung. Wer sie treu befolgt, wird gleich dem Meister den Berg der Vollkommenheit ersteigen und zum himmlischen Tabor gelangen.

P. P. A.

# Ueber die Muttergottes-Verehrung

Es gilt jedem Christen als selbstverständlich, daß das alles in Ehren zu halten ist, was mit der Person des göttlichen Heilandes und mit dem Erlösungswerk in irgend welcher Beziehung gestanden, so der Stall von Bethlehem, das Häuschen von Nazareth, das Schweißtuch der hl. Veronika, die Dornenkrone, das hl. Kreuz, das hl. Grab usw. Das gilt doch selbstverständlich auch von derjenigen Person, welche mit dem göttlichen Erlöser in innigster Beziehung stand, von welcher geboren wurde: Jesus Christus, der Heiland und Erlöser der Welt, das gilt von *M a r i a*, der *M u t t e r g o t t e s*. Ihre Verehrung ist begründet:

1. *I n d e r h l. S c h r i f t*. Der Erzengel Gabriel grüßte sie im Auftrage Gottes als „gnadenvolle und gebenedeite unter den Weibern“. Sie ist jenes Weib, das nach der Verheißung Gottes dem Satan den Kopf zertreten wird und das in Feindschaft steht mit ihm und seiner Nachkommenschaft. Sie ist es, auf welche die hl. Kirche die Schriftworte anwendet: „Ganz schön bist du und keine Makel ist an dir.“ Im Hinblick auf ihre unbefleckte Empfängnis und ihre Auscrählung zur Muttergottes hat sie es selbst verkündet: „Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter.“ (Luc. 1, 48.)

2. *I n d e r U e b e r l i e f e r u n g*. Die Base Elisabeth grüßt und ehrt Maria beim Besuch mit den Worten des Engels und fügt noch bei: „und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes“; es grüßen sie ohne Zweifel die Hirten von Bethlehem und die Weisen aus dem Morgenlande bei der Anbetung Jesu; es grüßt sie bei der Darstellung Jesu im Tempel der Priester Zacharias und die Prophetin Anna; es grüßen sie die Apostel, vorab der Liebesjünger Jesu, die frommen Frauen und die ersten Christen.

3. *I n d e r G e s c h i c h t e*. Das Konzil von Ephesus hat im Jahre 431 die Irrlehre des Nestorius verworfen und verdammt und die wahre Lehre, daß in Christus nur eine Person nämlich die zweite göttliche, sei und daß folglich Maria mit Recht *G o t t e s g e b ä r e r i n* genannt werde, feierlich verkündet. Wie auf höherer Eingebung hat das Volk hierauf dem Ave Maria das Bittgebet beigefügt und voll Freude gebetet: „Heilige Maria, Mutter Gottes bitte für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Absterbens.“ — Die Muttergottes-Verehrung ist auch begründet in der Einführung des Rosenkranzgebetes gegen die Albigenser durch den hl. Dominikus, in der Errichtung der marianischen Kongregationen, in der Erbauung von ungezählten Kirchen, Kapellen und Altären zu Ehren Mariens, in der Einführung so vieler Marienfeste und Bruderschaften und marianischen Klostergründungen.

4. *I n d e r g e s u n d e n B e r n u n f t*. Die Mutter Gottes liebt ihr Kind und umgekehrt das Kind seine Mutter. Wer darum Jesus liebt, muß auch seine Mutter lieben und verehren. Die Ehre, die wir da Maria erweisen, geht wieder auf ihren Sohn zurück. Durch die Marienverehrung ehren und preisen wir Gott, der sie so groß gemacht.

Jesus selbst hat seine Mutter geehrt; als zwölfjähriger Knabe ging er mit Josef und Maria heim und ward ihnen untertan; auf die Fürbitte

# MARIASTEIN

**Die Chilche isch so prächtig  
Bim Obig-Sunnegold,  
Wenn ihri letzte Strahle  
Sie molid wunderhold.**

**Lueg nur dert hi uf d'Kanzel,  
Wie glänzt dä Wappeschild,  
Die goldig, wisse Heilige,  
Wie schmuck sie sind — wie mild.**

**Wie schtolz die bunt' Pilaster,  
Mit ihrer güld'ne Zier;  
Vergoldet' Schtukature —,  
S'schtimmt alles bättig hier.**

**Wie lüchtet d'Sunn so fründlig  
As Haupt vom Pantalus —  
Dem erschte Bischof Basels  
En Obigsunne-Gruess.**

**Im Chor händ d'Mönch grad fertig  
Vom Tag die Fescht-Komplet.  
Zum Schluss no weich harmonisch  
Het d'Orgel lislig g'fleht.**

Meditans.



Mariens wirkt er das erste Wunder zu Kana; sterbend übergibt er seiner Mutter die ganze erlöste Menschheit; er bestellt sie zur Gnadenvermittlerin.

5. Im Bedürfnis des menschlichen Herzens, sich an die Mutter zu wenden, sie hat Verständnis für die Anliegen der Kinder. Maria hat ein Herz voll Liebe zu den Kindern und große Macht, zu helfen in leiblicher wie seelischer Not, wie sie es schon den Aposteln gegenüber getan hat und nachher immer wieder ihren Kindern gegenüber, wie es die auserwählten Gnadenorte Mariens besonders bezeugen, darum wird sie die „fürbittende Allmacht“ genannt.

# Das Ideal der christlichen Familie und Frau

Dem ganzen alten Bunde, selbst dem klassischen Altertum fehlte das Idealbild der Familie, an dem sich die Menschen hätten orientieren und erheben können. Das Christentum gab der Welt dieses Vorbild in der heiligen Familie von Nazareth, aus welcher Christus selbst geboren wurde und in deren Schoß er 30 Jahre verbracht hat. Mit einem besondern Segen hat er zu Beginn seiner öffentlichen Wirksamkeit die Gründung der Familie geheiligt auf der Hochzeit zu Kana. Das geordnete Familienleben betrachtete somit Christus als die notwendige Grundlage für das Wohl des Staates und der Kirche.

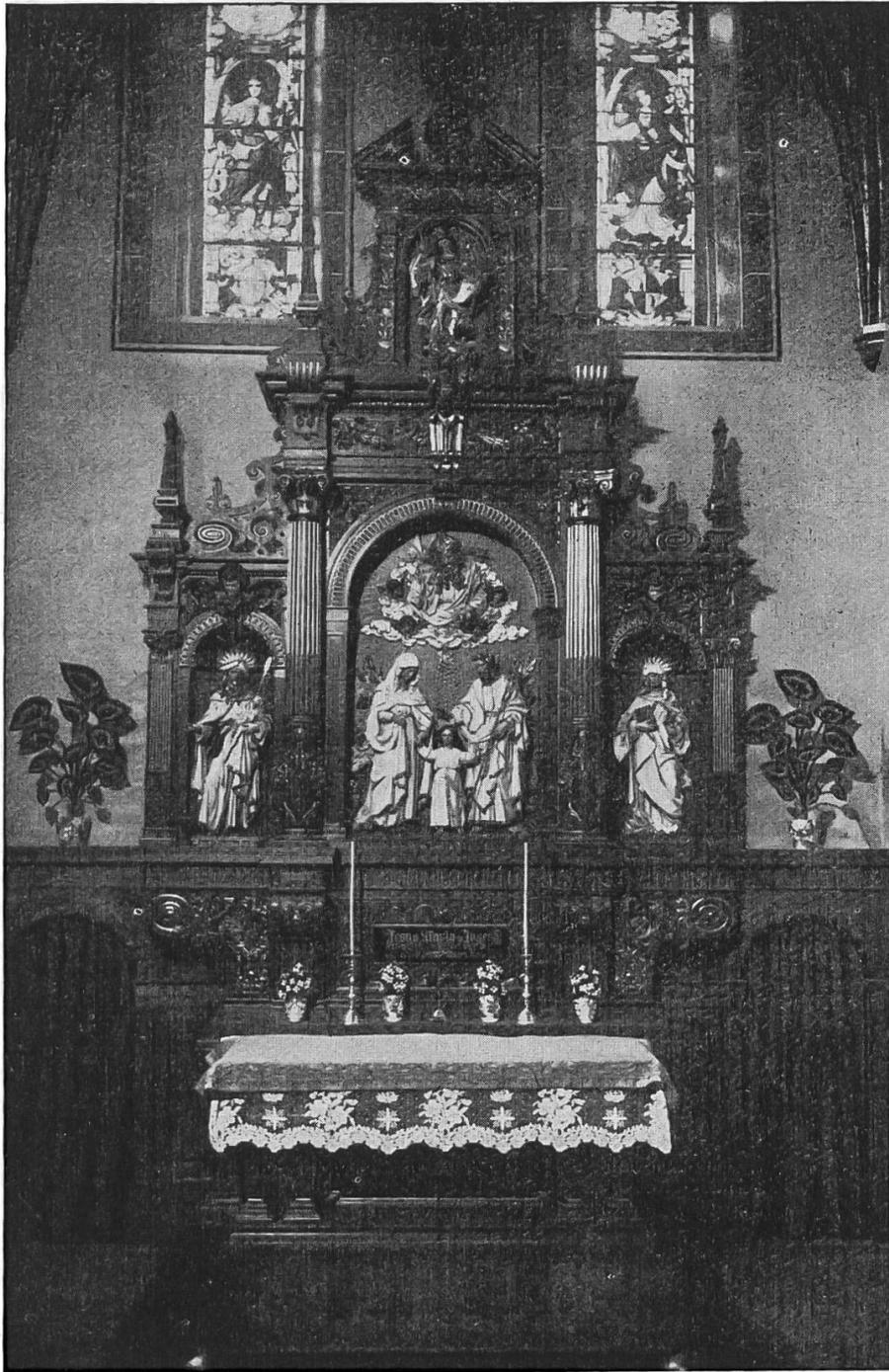
In der vorchristlichen Zeit war der Mann der unbeschränkte Herrscher, die Frau eine rechtlose Sklavin und Dienerin, das Kind eine wertlose Ware. Das Christentum hat die Stellung von Mann und Frau und Kind aufs neue festgelegt auf der Grundlage der Liebe und Gerechtigkeit. Der Mann ist nach Gottes Willen das Haupt, der Vater, der Ernährer der Familie, die Frau ist die treu besorgte Gattin und Mutter und das Kind ist das kostbare Kleinod, die Frucht ihres Liebesbundes und der Träger des göttlichen Lebens.

Das Christentum begann die Erneuerung der Welt bei der Frau. Sie muß vom Geiste Jesu und seiner heiligen Mutter beseelt sein. In ihren Händen liegt das Schicksal der Menschen und Völker. Wer auf die Zukunft rechnet, wer die Menschen an seine Ideen ketten will, der muß die Mutter mit seinem Geiste erfüllen. Das tat der Heiland und tut seine Kirche. Welch herrliche Früchte zeigte da die erzieherische Arbeit der Kirche im Frauengeschlecht!

Denken wir an die ehrwürdigen Frauen der ersten christlichen Zeit, wie eine heilige Nonna, Mutter des hl. Gregor von Nazianz († 374); eine hl. Makrina, Großmutter und Erzieherin des hl. Basilus des Großen; eine hl. Monika, Mutter des hl. Augustin, Fest am 4. Mai; eine hl. Helena, Kaiserin († 330), Mutter des Kaisers Constantin, Fest am 18. August; eine hl. Clotilde, Gemahlin des Frankenkönigs Chlodwig I. († 545), Fest am 3. Juni. Durch ihre Bemühungen ließ er sich vom Bischof Remigius taufen. Die Väter vom Konzil zu Calcedon nannten die hl. Fulcheria, Kaiserin, welche mitgeholfen zur Abhaltung des Konzils, die Hüterin des Glaubens, die Vermittlerin des Glaubens, die Geißel der Irrlehrer († 453).

Welch großen religiösen Einfluß haben diese Frauen auf die Gesinnung, auf die Gesetzgebung, auf das Leben und Wirken dieser Männer des Staates und der Kirche ausgeübt! Sie haben mitgeholfen an der sittlichen Umgestaltung und Erneuerung der Welt. Die christliche Frau und Mutter ist das Organ, dessen sich Gott bedient, um die menschliche Gesellschaft, auch den Staat wieder zu erneuern, wenn die Staatsgewalt überbordet und ihre Autorität mißbraucht.

Was haben gute Mütter erst für einen segensreichen Einfluß auf die Erziehung der Kinder. Denken wir an eine hl. Agnes oder Blandina, die im schönsten Kindesalter ihr Leben für ihren Glauben und ihre Unschuld geopfert. Denken wir an eine hl. Agatha, Luzia, Catharina, die mit ihrer Weisheit die Weltweisen beschämt. Welche Heldenöhne und Hel-



St. Josephsaltar

dentöchter weist die Zeit der ersten Christenwerfölung auf! Sie verdankten alle ihre Treue und Standhaftigkeit im heiligen Glauben der guten christlichen Familie, der guten christlichen Erziehung.

Auch heute ist die gute christliche Familie die sicherste Hoffnung auf bessere Zeiten, die stärkste Säule der Sittlichkeit, die stärkste Mauer von Friede und Ordnung, der letzte Hort von Gerechtigkeit und Tugend. Wo das Familienleben entchristlicht und zerrüttet, ist der Weg zum Bolschewismus frei. Darum suchen die Gottlosen mit allen Mitteln das christliche Ehe- und Familienleben zu untergraben. Nur glaubensstarke, religiös gesunde Familien können Kirche und Staat tüchtige und zuverlässige Glieder zuföhren. Somit ist in die Hand der Familie das Schicksal des Vaterlandes gelegt. Ein Volk ist so gesund und stark als seine ehelichen und familiären Lebenskreise sind. Hier schlägt das Herz der Nation, hier ist das Mark des Vaterlandes. Darum bekennen die Bolschewisten offen und ehrlich: Die Weltrevolution ist unmöglich, solange die Familie lebenskräftig ist. Das muß jedem Familienvater und jeder Familienmutter zu denken geben. Und wenn ihnen ihr eigenes und der Kinder Wohl, ja das Wohl von Land und Volk am Herzen liegt, werden sie alles tun, um ihr Familienleben nach dem Vorbild der heiligen Familie von Nazareth zu gestalten. So sind und bleiben sie große Wohltäter der Menschheit.

## Etwas über die Bekanntschaft

Viele junge Leute, die früher oder später heiraten wollen, scheinen sich wirklich nie ernste die Frage vorzulegen, was ist Bekanntschaft, wozu ist eigentlich die Zeit der Bekanntschaft da, was bezweckt sie. Und doch könnte sie allein die Tatsache nachdenklich machen, daß allgemein erst das Christentum die Bekanntschaft vor der Ehe kennt, ja noch in den ersten christlichen Zeiten hat mancher Vater einfach seine Kinder verheiratet oder ins Kloster geschickt, wie er es für gut fand. Noch heute findet sich bei den meisten Völkern der Erde (weil irrgläubig, ungläubig, heidnisch) keine Bekanntschaft vor der Ehe. Millionen Männer sehen ihre Frau bei der Hochzeit zum ersten Mal. Erst durch das Christentum erhielt die Ehe den ursprünglichen paradiesischen Adel, die freie Wahl und Bestimmung, die höchste Würde durch die Erhebung zum Sakrament, die tiefste Einigung der Seelen im Vorbild der Vereinigung Christi mit seiner Kirche. Unter Getauften, so lehrt die kath. Kirche, ist die Ehe, die unauflöslche Liebes- u. Lebensgemeinschaft von Mann und Frau ein Sakrament, eine Einrichtung, die einer höheren Ordnung der Dinge angehört und mit einem übernatürlichen Gnadensegens bedacht ist. Daher kam auch mit dem Christentum eine Zeit vor der Heirat auf, wo die jungen Menschen sich kennen lernen, zugleich aber auch mit dem Aufgebot aller Kraft sich vorbereiten sollen für die Ehe, ihre schöne und große Zukunft.

Mit keinem andern Sakrament läßt sich die Ehe so gut vergleichen, wie mit der Priesterweihe; beide dienen ja dem Wohle der Gesamtheit, das eine durch leibliche Vaterschaft, das andere durch geistliche. Wer Priester werden will, Vater der „Familie Gottes“, von dem verlangt jedermann, daß er sich auf seinen erhabenen Stand und Beruf jahrelang vorbereitet

in Abgeschiedenheit von der Welt, in Gebet und Studium, in treuer Erfüllung seiner religiösen Pflichten und eifrigem Streben nach christlicher Vollkommenheit. Und es magt es wohl keiner, sich vom Bischof weihen zu lassen, wenn er sich nicht würdig und berufen fühlt, das priesterliche Amt auf sich zu nehmen, wenn er sich nicht stark glaubt für ein reines priesterliches Leben. Er würde fürchten, früher oder später Gottes Ungnade und Strafe auf sich herabzuziehen.

Wie nun der Priesterkandidat vor dem Empfang des Sakramentes der Priesterweihe sich ernst prüft und vorbereitet, so sollen christliche Brautleute sich ernst prüfen und vorbereiten auf den Empfang des Ehesakramentes. Zu dieser Prüfung und Vorbereitung dient die Zeit der **Bekanntschafft**. Es ist dies eine Zeit, in welcher ein gesunder, charakterreifer Jungmann mit einer gesunden, reifen Tochter in ernstlicher Absicht und mit Wissen der Eltern ein sittlich gepflogenes Verhältnis unterhält, zum Zwecke, einander besser kennen zu lernen im Hinblick auf eine eventuelle künftige Eheschließung. Kennen lernen müssen sie ihre Lebensart, ihre Lebensauffassung, ihre Charaktereigenschaften, ihre Fähigkeiten, ihre Wünsche und Pläne, ihr Lebens- und Arbeitsprogramm, um zu erfahren, ob sie zu einander passen und einander helfen können und wollen, ihre künftigen Berufs- und Standespflichten zu erfüllen.

Was folgt aus dieser ernstlichen Prüfungs- und Vorbereitungszeit, der Zeit der Bekanntschaft? Daß sie nicht im Leichtfinn verlebt werden darf, nicht in Verletzung des christlichen Anstandes oder gar in Ausschweifung und Unfittlichkeit. Die Brautleute befinden sich jetzt in einer Vorschule, in der Vorbereitung auf ein großes, heiliges Sakrament und ein pflichtenschweres Lebenswerk, nicht auf einem Gaukelspiel. Es handelt sich in der Ehe um das Schicksal neuer Menschen, um die Verantwortung unsterblicher Seelen, um Fluch oder Segen für kommende Geschlechter. Der Mann soll in der Familie nach des Apostels Wort „Gottes Abbild und Ehre“ sein und die Braut das Abbild der reinsten Jungfrau Maria, die eher alles preisgibt als die Jungfrauschaft. Darum ist die Bekanntschaft der eindringlichste Mahnruf zu ernstlicher Lebensführung. Eines soll dem andern Stab und Stütze, Vorbild und Führer sein zur Erfüllung der religiösen Pflichten wie der schuldigen Arbeiten und notwendigen Ausbildung.

Ein Sprichwort sagt, es sei noch kein Meister vom Himmel gefallen. Und nirgends gilt diese Wahrheit mehr als bei der Ehe. Wenn keiner von heute auf morgen die Arbeit eines Schlossers oder Lehrers oder Arztes ausüben kann ohne tüchtige Schulung und Ausbildung, wie kann dann jemand der rechte Gatte seines Weibes und der rechte Vater seiner Kinder werden, wenn er sich für ein solches Amt nicht selbst erzogen und gebildet hat? Das Weib verlangt nach einem Mann, der ihm Stütze und Stab ist für das leibliche und seelische Wohl, an dem es festen Halt gewinnt wie die rankende Rebe am Pfahl. Die Kinder andererseits verlangen nach einem treu besorgtem Vater, der ihnen nicht bloß Ernährer und Erhalter des leiblichen Lebens, sondern auch Erzieher und Führer zum ewigen Leben ist, der der Familie ein Priester ist, der gewissenhaft betet und arbeitet, opfert und segnet für sein und der ganzen Familie Glück, der gleich einem Gärtner umgräbt und begießt, sät und pflanzt, biegt und bindet, beschneidet und heilt. Was aber ein Vater nicht als lebendige Übung in sich

trägt, wird er auf seine Kinder nicht fortpflanzen können. Übung macht den Meister und jung gewohnt, alt getan. In der Pflichterfüllung kann man aber nicht erst am Hochzeitstag anfangen, sich zu üben; das muß bereits löbliche Gewohnheit geworden sein. So schnell wie man einen schmutzigen Sack umkehrt und reinigt, geht die Umwandlung der Seele nicht, besonders, wenn böse Neigungen und Leidenschaften stark geworden. Keine Jugend, starkes Volk, gilt auch für das Ehe- und Familienleben. Wäre das nur bei allen Ehemännern der Fall, wir hätten nicht so viele unglückliche Ehen.

An Letzterem ist aber beileibe nicht der Mann allein schuld, sondern leider auch die Frau, wenn sie das religiöse Leben als Last empfindet und in den christlichen Wahrheiten sehr mangelhaft unterrichtet ist, wenn sie als Gattin und Mutter die Berufsarbeiten, die Hausgeschäfte, die Kindererziehung, die Krankenpflege nicht versteht, wohl aber Tennispiel und Sport und im Kino- und Theaterbesuch den Rekord schlägt. Wie soll da auf einmal in der Ehe und Familie ein gesundes, religiöses Leben, ein gefreutes und friedliches Arbeits- und Opferleben blühen und gedeihen zur Freude für Himmel und Erde? So wenig aus einer verdorbenen Quelle reines und gesundes Wasser fließen kann, ebenso wenig können sittlich verdorbene Brautleute eine Segensquelle für eine leiblich und seelisch gesunde Generation werden. Was einer nicht hat, kann er nicht weitergeben. Wollen Brautleute im künftigen Eheleben gesundes leibliches und religiöses Leben weitergeben, müssen sie dasselbe pflanzen, erhalten und stärken in der Jugend und in der Zeit der Bekanntschaft. Beide Teile müssen einander fördern helfen das sittlich religiöse Leben, die Charakterbildung wie die berufliche Ausbildung. Das alles setzt voraus, daß sie eine große Hochachtung vor einander haben, wie auch eine große Hochachtung vor dem hl. Sakrament der Ehe. Nur wer sich in der Berufs- und Standeswahl ernst prüft in gewissenhafter Lebensführung und mit Gott und erfahrenen Leuten sich berätet, kann auf Gottes Segen und Glück hoffen. So fordert es auch das bekannte Wort aus Schillers „Glocke“: Drum prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich das Herz zum Herzen findet.“

P. P. A.

### 2500 Hunderjährige in der Welt.

Aus einer in Stockholm geführten Statistik, in der die Menschheit nach Altersklassen zusammengestellt wird, geht hervor, daß gegenwärtig 2500 Menschen auf der ganzen Erde leben, die bereits ihren hundertsten Geburtstag feiern konnten. Hinsichtlich des Anteils der Hundertjährigen an der Einwohnerzahl, steht unter den einzelnen Staaten Bulgarien an erster Stelle; hier entfallen 228 Hundertjährige und noch ältere auf eine Million Einwohner. An zweiter Stelle stehen Brasilien und Kolumbien. Dann folgen Schweden und Dänemark. Im Durchschnitt der mitteleuropäischen Länder sind etwa 2 Hunderjährige auf je eine Million Einwohner vorhanden.

### Grundsatz des hl. Gregorius.

„Sobald es sich um eine Ewigkeit des höchsten Glückes oder des höchsten Unglückes handelt, kann man nie zu vorsichtig sein, weil man nie zu große Sicherheit haben kann.“

## Gründung des „St. Gallussiftes“ in Bregenz

Da angekommen, fragte ich nach dem Weg nach Viktorsberg, das von Rankweil aus gesehen, prächtig dasteht. Man sagte, es seien zwei Stunden bis dorthin. O weh! Athanasi! dachte ich (er war damals schon im 60. Altersjahr). Indes ging ich doch vorwärts über Sulz, Röhls-Bad, und, von da an noch 5 Viertelstunden den Berg hinauf. Ich sage Ihnen aufrichtig, Gnädiger Herr, da ist der Weg nach Dürrnberg ein Kinderspiel dagegen. Der Weg nach Dürrnberg ist eine gute Stunde berechnet, von der Bahnstation Hallein aus und weist an einigen Stellen eine Steigung von 30 Prozent auf.) Oft kam mir der Gedanke: Ach Gott, was müßt du da hinaufgehen, da kringt man ja sogar mit Rossen nichts hinauf. Oft habe ich gewünscht, wie die Ochsen von Dürrnberg beschlagen zu sein. Es kam immer besser, Schnee in Hülle und Fülle. Endlich um halb 3 Uhr war ich oben, ganz in Schweiß gebadet, was bei mir doch etwas heißen will. Ich ging zuerst in das Kirchlein, es ist nicht so lang, wie das in Burg (Berne Dorf), eine Stunde von Mariastein entfernt. Es hat drei Altäre, eine Orgel, nette Chorstühle und eine Seitenkapelle. — Jetzt trat ich ins Kloster; es kam der freundliche Herr Pfarrer und ließ mir einen warmen Kaffee servieren, denn etwas anderes wollte ich nicht. Dann begann er mir zu erzählen, wie arm die Leute seien, ohne Verdienst, man müsse alles drunten holen. Die Milch gäbe man den Kälbern, damit man sie gut verkaufen könne. Man lebe da sehr einfach. Es seien da 260 Seelen, vor 14 Jahren 29 Kinder, jetzt gegen 60. Die Frau drüben, die alte, habe mehr als 200,000 Kronen „verlöffelt“, durch großartige Gastmähler und Reisen, jetzt sei sie arm. Sie besitze nur noch das Haus in dem sie wohne; das Land habe durch schlechte Besorgung vieles verloren und jetzt verlange sie das Doppelte vom wahren Wert. Das alte Kloster, 500 Jahre von den Benediktinern von St. Gallen bewohnt, dann wieder 500 Jahr von den Minoriten, gehöre der Gemeinde und diene jetzt ihm und seiner Schwester als Wohnung. Jetzt zeigte er mir alles. O weh! Da ist nichts als Greuel und Verwüstung. Kein rechter Boden, keine Türe, in einigen Zimmern sogar Stützen, damit die Decke nicht hinunterfällt. Wer will da etwas herrichten, ohne Geld? Zudem hat die Gemeinde 8000 Kronen Schulden. Die Mauern allein sind noch gut. — Das war zu viel für mich: ich hatte genug, bedankte mich und trabte wieder bergab Adieu! Auf Nimmerwiedersehen!“

Daß auf eine solche drastische, realistische und unübertünchte Schilderung hin jede Begeisterung für Viktorsberg im Nebel verlaufen mußte, ist begreiflich. Es galt nun weiter zu suchen.

Nebst andern neuen Projekten, gelangte Mitte November noch ein besonders originelles an den hochw. Abt. Es kam von Weiterau bei Abtenau im Salzburgerischen und war von einem gewissen Joseph Walingger, mit dem Beinamen „Klausbauer“ ins Leben gerufen. Diesem Bauern und den übrigen Talbewohnern lag die Pfarrkirche zu weit entfernt. Er hoffte, der Abt würde dort eine Niederlassung gründen, und da auch eine Kirche zu derselben gehöre, könnten sie selber dem Gottesdienst daselbst beimohnen und brauchten in Zukunft nicht mehr den langen Weg



### Grablegung Christi

zur Pfarrkirche zurückzulegen. Den Bauplatz wollte der Klausbauer dem Konvent zur Verfügung stellen und für den Bau dieser Filialkirche sollte ein Kirchenbauverein aufkommen, indem der Konvent den Bau des Klosters auf eigene Kosten bewerkstelligen werde. Abt und Konvent hatten aber wenig Lust, in eine so abgelegene Gegend auszuwandern, die mehr den Ansprüchen eines Kartäuserklosters entsprochen hätte.

Im Dezember teilte das bischöfliche Ordinariat dem Abte mit, daß infolge eines Erlasses des Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 24. November, der Kaiser die Abtwahl „allergnädigst zur allerhöchsten Kenntnis zu nehmen geruht habe“, was in gewöhnlicher Sprachform sagen soll: daß der Kaiser die Abtwahl bestätigt habe, trotzdem sie, dem österreichischen Gesetze zuwider, auf helvetischem Boden vollzogen wurde.

(Fortsetzung folgt.)

# Sei zufrieden und klage nicht

Im Sonntags-Evangelium von Septuagesima lesen wir, dass einige Arbeiter bei der Lohnauszahlung unzufrieden waren und über den Hausvater gemurrt haben. Wenn es heutzutage immer noch solch Unzufriedene gibt, ist das nichts Neues, gefällt aber dem himmlischen Hausvater ebenso wenig wie im angeführten Falle.

Die Unzufriedenheit nützt nichts und ist unchristlich, wenn keine berechtigten Gründe vorliegen. Das Murren gegen Gott, den allweisen und allgütigen Schöpfer, Erhalter und Leiter der Welt, das Murren gegen die von Gott gesetzte geistliche und weltliche Obrigkeit ist niemals ein geeignetes Mittel, bessere Verhältnisse und Zustände zu schaffen. Die Murrer im Evangelium haben auf ihre Klage hin keine Zulage bekommen, sondern eine Zurechtweisung, weil die Klage nicht gerechtfertigt war.

Wir dürfen nie klagen, wenn uns Gott dieses oder jenes vermeintliche Gut nicht zukommen lässt oder ein ehrlich erworbenes wieder entzieht, denn Gott ist uns überhaupt nichts schuldig. Alle Güter und Gaben sind freie Geschenke seiner Güte. Wenn darum einmal Frucht und Lohn unsern Mühen und Arbeiten in irdischen Dingen nicht entsprechen, wenn gar ein Fehl- oder Hungersjahr eintreten sollte, dürfen wir Gott nicht dafür verantwortlich machen, sondern uns selbst. Kommt es nicht vor, dass Menschen ihre Pflichten gegenüber Gott lau und flau oder gar schlecht erfüllen, dass sie für Gottes Gaben keinen Dank wissen, sondern sie fortgesetzt missbrauchen zu schwerer Beleidigung? Ist es da zu verwundern, dass der Vater im Himmel seinen Kindern den Segen entzieht oder fernhält?

Frage sich ein jeder bei etwaiger aufsteigender Unzufriedenheit: kann der himmlische Vater mit dem Werke seines Arbeiters, mit seiner Pflichterfüllung zufrieden sein? Wenn die Pflichtleistung ungenügend ja sehr mangelhaft gewesen, dann ist die Heimsuchung sicher ganz berechtigt. Selbst wenn wir alles getan, was unsere Pflicht und Schuldigkeit gewesen und Gott uns mit schweren Bedrängnissen des Leibes und des Geistes, mit Seuchen, Pest und Krieg, mit Beraubung und Verfolgung, mit Krankheit und unerwartetem Todesfall heimsucht, hätten wir keinen Grund zu murren, weil er das Recht hat, uns zu prüfen und wir uns vertrauensvoll seiner gütigen Vorsehung anheimstellen sollen wie ein geduldiger Job oder wie Josef und Maria.

Diese hochbegnadigten Seelen kommen auf des Kaisers Befehl nach Bethlehem, um sich aufschreiben zu lassen. Nirgends finden sie eine Herberge, überall werden sie abgewiesen und müssen mit einem verlotterten Stall als Obdach vorlieb nehmen. Aber keine Klage, kein Murren kommt über ihre Lippen und kaum ist Jesus, der liebevolle Welterlöser geboren in der grössten Armut und Niedrigkeit eines Stalles, gönnt man ihm keine Existenzberechtigung. Die hl. Familie muss mit ihm fliehen vor dem blutdürstigen König Herodes, fliehen in der Nacht, fliehen ohne Proviant und Barschaft, fliehen in ein fremdes Land, wo man nicht weiss, wie man ankommt, wo man unter-

kommt und wie man durchkommt. Bei all diesen Prüfungen und Heimsuchungen murren und klagen Josef und Maria nicht, weil sie glauben: nichts geschieht ohne Willen Gottes und was Gott will, erreicht dem Menschen zum besten und wer auf Gott vertraut und seine Pflicht erfüllt, dem hilft Gott jederzeit. Sie glauben: wir haben Gott bei uns und Gott für uns und das genügt ihnen. Sie leben gottverbunden, gottvertrauend, gottliebend, gottgesegnet und darum auch zufrieden.

P. P. A.

## Gebetskreuzzug von Lichtmess

Eine Bauernregel lautet: „Wenn an Lichtmess die Sonne dem Pfarrer auf den Altar scheint, muß der Fuchs noch 6 Wochen in die Höhle zurück.“ Nach der diesjährigen Witterung von Lichtmess zu schließen, hätte der Winter nun verspielt und wir einen baldigen Frühling zu erwarten, denn der Himmel war an Lichtmess stark bewölkt und goß zeitweilig reichliches Naß auf Feld und Flur. Trotzdem pilgerten schon vormittags viele Opferseelen nach Mariastein und nachmittags reiheten sich ihnen große Scharen an, um gleich Maria dem Herrn im Tempel zu huldigen. Viele benutzten die günstige Gelegenheit zur hl. Beicht. Nach dem gemeinsamen Rosenkranz predigte S. S. Vater Athanas mehr denn 400 Pilgern über den zweiten Schmerz Mariens: die Flucht nach Aegypten. — Der tiefste Schmerz im Herzen Mariens bestand kaum in den natürlichen Unbequemlichkeiten der Flucht, als vielmehr im Umstand, daß Jesus, als Gott, fliehen mußte. Und dieser erneuert sich in all den Berfolgungen der Kirche bis auf heute. Unser Trost für die Mutter sei ein tatkräftiges Arbeiten dafür, daß Jesus wieder dorthin zurückkehren kann, von wo er einmal wegziehen, „fliehen“ mußte. Maria weist uns in Fatima zunächst auf Rußland hin und damit auf die ganze von Rom getrennt lebende Ost-Christenheit. Für die Wiedervereinigung dieser von Rom getrennt lebenden Christen (zirka 160 Millionen) sollen wir uns einsetzen besonders durch das Gebet. — In besonderer Weise sucht diese Wiedervereinigung zu verwirklichen die „Catholica Unio“, ein kirchlich approbierter Verein, der diesen apostolischen Zweck zunächst zu erbeten, dann aber auch durch finanzielle Unterstützung von einheimischen Seminarien und Priesteramtskandidaten zu fördern sucht; das nötige Geld dazu sucht die „Catholica Unio“ durch Abonnementsbeiträge auf ein eigenes Vierteljahresschriftchen und durch freiwillige Beiträge aufzutreiben. — Jedermann kann dem Verein beitreten und leisten, was ihm möglich ist — mit kleinem kann so der Schmerzensmutter ein großer Trost und eine große Freude bereit werden in ihrem Leid um den vertriebenen Sohn.

Der nächste Gebetskreuzzug findet statt: Mittwoch, den 1. März.

---

---

**ACHTUNG!** Bestellen Sie die reich illustrierte Festschrift  
„Die Reichensteinische Kapelle“. (Siehe Inserat.)

---

---